

Kooperationen zwischen Diakonie und Kirche

Theologische Aspekte und Praxisanalysen zur Gemeinwesendiakonie

Daniel Wegner

1. Einleitung

»Zusammen ist man weniger allein« – so lautet der Titel eines bekannten französischen Dramas aus dem Jahr 2007. »Zusammen ist man weniger allein« könnte aber auch das Motto kirchlich-diakonischer Kooperationen lauten, wenn man die Reflexionen aus der Hamburger Initiative Q8 betrachtet: »2013 [startete] eine Q8-Intermediärin im Rahmen einer Kooperation mit der Heilands-Kirchengemeinde. Ziel ist die Kirche mittendrin: eine Kirchengemeinde, die einen nachhaltigen Beitrag zur Sicherung verlässlicher kultureller und sozialer Infrastrukturen leistet«¹ – oder wenn man die Erfahrungen aus dem DRIN-Projekt ernstnimmt: »Die Zusammenarbeit mit der Diakonie vor Ort, Quartiersmanagement ist exzellent. Von da aus – also da spricht überhaupt nichts gegen, sondern alles dafür, möglichst viel in der Zusammenarbeit zu machen« (Interview mit einem Pfarrer). Offensichtlich ist man nicht nur weniger allein, sondern man stellt zusammen etwas auf die Beine, was allein nicht möglich gewesen ist, indem die Ressourcen der doch recht unterschiedlichen Akteurinnen Kirche und Diakonie gebündelt werden. Denn wenngleich es vielfältige Verflechtungen zwischen beiden gibt und sie in der öffentlichen Wahrnehmung gerne in einem Zug genannt werden², so bewegen sich Kirche und Diakonie in weiten Teilen in unterschiedlichen Systemrationalitäten.³ Und nicht zuletzt infolge zunehmender Professionalisierung ist Diakonie längst als eigenständige Akteurin und schon lange nicht mehr ohne weiteres als Diakonie der Kirche zu begreifen.⁴ Entsprechend können gemeinsame Kooperationen als neue Verhältnisbestimmung verstanden werden von Kirche mit Diakonie bzw. Diakonie mit Kirche.

¹ Haubenreisser, K. & Oertel, A.: Q8 – Quartiere bewegen. In S. Borck, G. Astrid & A. Homann (Hg.), *Wechselwirkungen in Gemeinwesen: Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland* (S. 278-290), Wichern 2016, 283.

² Vgl. Dietz, A.: *Sind diakonische Unternehmen Lebens- und Wesensäußerung der Kirche?* Epd-Dokumentation, 23. Art. 23, 2013, 9.

³ Vgl. Eurich, J.: *Gemeindediakonie. Theologische Anmerkungen zu einem weichen Begriff*. In: J. Eurich & D. Schweitzer (Hg.): *Diakoniewissenschaft in Forschung und Lehre. DWI Jahrbuch 2016/2017* (Bd. 45, S. 40-56), 2018, 54f.

⁴ Vgl. Fichtmüller, M.: *Diakonie ist Kirche: Zur Notwendigkeit der Genese einer Diakoniekirche*, Nomos, 2019, 153.

2. Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Auf dem Hintergrund dieser Spannung zwischen Beispielen gelingender Zusammenarbeit einerseits und ernsthaften Herausforderungen andererseits werden in dieser Dissertation Kooperationen von organisierter Diakonie und verfasster Kirche untersucht. Dabei soll herausgefunden werden, welche Aspekte für deren Gelingen und Scheitern im Kontext von Armut und Gemeinwesendiakonie von Bedeutung sind. Dadurch sollen Wege aufgezeigt werden, wie die Zusammenarbeit zwischen diakonischen Einrichtungen und Kirchengemeinden sowie Dekanaten im Umgang mit Armut im Gemeinwesen ermöglicht wird. Dazu wird das Thema mithilfe von Literatur aus Theologie, Diakonie- und Sozialwissenschaft in die aktuelle wissenschaftliche Diskussion eingebettet. Auf dieser Grundlegung aufbauend werden die Erfahrungen aus gemeinwesendiakonischen Projekten mithilfe einer empirischen Untersuchung analysiert. Die Forschungsfrage lautet entsprechend: Welche Aspekte sind entscheidend für das Gelingen und Scheitern der Kooperationen zwischen organisierter Diakonie und verfasster Kirche im Kontext von Armutsbekämpfung und Gemeinwesendiakonie?

Die Basis empirische Untersuchung bilden das zyklische Vorgehen der Praxis-Matrix⁵ und die Grounded Theory⁶, die eine starke Theorie-Praxis-Verknüpfung ermöglichen und der Erforschung innovativer, nicht-linearer Prozesse innerhalb der Gemeinwesendiakonie dienen.⁷ Ausgehend von dem wahrgenommenen Phänomen – Kooperationen von organisierter Diakonie und verfasster Kirche im Kontext gemeinwesendiakonischen Handelns – werden die sechs Forschungsphasen entsprechend den vier Schritten diakoniewissenschaftlicher Forschung durchlaufen.⁸ Auf diesem forschungstheoretischen Hintergrund wurden zwei Praxisfelder untersucht, innerhalb derer kirchlich-diakonische Kooperationen eingegangen werden: (1) das diakonische Arbeitsfeld der Kirchenkreissozialarbeit (KKSA) in Niedersachsen und die Evaluation der DRIN-Projekte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und der Diakonie Hessen. In einem Mixed Method Ansatz wurden beide Praxisfelder mithilfe von Dokumentenanalysen (123 Dokumente), quantitativen Online-Befragungen (126 ausgefüllte Fragebögen), Teilnehmender Beobachtung (27 Projektbesuche), qualitativer Interviews (74 Einzel- und Gruppeninterviews mit 107 Akteur:innen) sowie Kommunikativer Validierung (14 Expert:innen aus Wissenschaft und Forschungsfeld) beforcht. Die erhobenen Daten wurden mithilfe der Methodik des offenen, axialen und selektiven Codierens analysiert. Auf Basis der

⁵ Vgl. Karecki, M.: Teaching to change the world; Missiology at UNISA. In: W.A. Saayman & M. Karecki (Hg.): The making of an African person: Essays in honour of Willem A. Saayman (S. 132-143), South African Missiological Society, 2002, 138; Kritzingler, J.N.J. & Saayman, W.A.: David J. Bosch: Prophetic integrity, cruciform praxis, Cluster Pulications, 2011, 4.

⁶ Vgl. Glaser, B.G. & Strauss, A.L.: Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung, Huber 1996, 11.

⁷ Vgl. Horstmann, M. & Neuhausen, E.: Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland, LIT 2010, 36.

⁸ Vgl. Eidt, E. & Eurich, J.: Theoretische Grundfragen und aktuelle Entwicklungen der Diakoniewissenschaft. In: J. Eurich & H. Schmidt (Hg.): Diakonik. Grundlagen – Konzeptionen – Diskurse (S. 347-362), 2016, 355ff.

theoretischen Grundlegung des ersten Teils der Dissertation wurde hieraus eine eigene gegenstandsverankerte Theorie zum Gelingen kirchlich-diakonischer Kooperationen generiert.

3. Erster Teil – Diakoniewissenschaftliche Grundlegung

Im ersten Teil der Arbeit wird der Begriff der Kooperationen in organisationssoziologischer und sozialarbeiterischer Perspektive in den Blick genommen. Anschließend folgt eine systematisch-theologische, praktisch-theologische und soziologische Analyse von Kirche und Diakonie sowie eine vergleichende Gegenüberstellung beider Akteurinnen. Daran knüpfen Auseinandersetzung mit der Gemeinwesendiakonie als Kontext der kirchlich-diakonischen Zusammenarbeit und der liquiden Moderne als Metaperspektive auf diese Kooperationen an. Zuletzt werden die Ergebnisse in einem Fazit hinsichtlich der Forschungsfrage gebündelt und in einem Modell zum Gelingen gemeinwesendiakonischer Kooperationen zwischen verfasster Kirche und organisierter Diakonie systematisiert.

In der Bündelung der Ergebnisse des ersten Teils hinsichtlich der Forschungsfrage zum Gelingen kirchlich-diakonischer Kooperationen in der Gemeinwesendiakonie können zum einen drei grundlegende Prinzipien festgestellt werden: (1) Kooperation als Organisationen, (2) Kooperation als Interaktionsgeschehen und (3) Kooperation als Prozesse mit alternierenden Phasen. Kooperationen werden gestaltet. Sie sind also als das Miteinander von Organisationen zu verstehen und entwickeln sich zugleich selbst als neue Organisationen. Kirchlich-diakonische Kooperationen werden maßgeblich durch das vielfältige Miteinander und die Vernetzungen unterschiedlicher Personen(gruppen) geprägt. Kooperationen entwickeln sich – sie vollziehen sich prozesshaft in alternierenden Phasen – der Initiierung, der Entstehung, dem Performen und der Evaluation. Auf diesen drei Grundprinzipien gelingender kirchlich-diakonischer Kooperationen in der Gemeinwesendiakonie aufbauend, konnten fünf spezifische Aspekte identifiziert werden: die Bedeutung (a) des Gemeinwesens, (b) des kooperativen Mehrwerts, (c) der beteiligten Personen, (d) von Partizipation sowie (e) des Selbstverständnisses. Um im Gemeinwesen wirken zu können, müssen Kirche und Diakonie das Gemeinwesen auf sich wirken lassen. Kirche und Diakonie verfügen über Potentiale für kooperativen Mehrwert, der sich sowohl in Bezug auf die einzelnen Partner:innen als auch gemeinwohlorientiert im Gemeinwesen zeigt. Kirchlich-diakonische Kooperationen beginnen mit Personen und müssen zu Strukturen führen. Nur im Miteinander mit Freiwilligen, Betroffenen und Bewohner*innen ist von gelingender gemeinwesendiakonischer Kooperation zu sprechen – dies stellt große Herausforderungen dar. Die Entwicklung eines geteilten gemeinwesendiakonischen Selbstverständnisses ist Voraussetzung und Ergebnis gelingender Kooperationen. Wenngleich alle Aspekte je für sich zu betrachten sind, ergibt sich erst in ihrer Zusammenschau und der Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Wechselwirkungen ein Modell für kirchlich-diakonische

Kooperationen, das ihre spezifischen Charakteristika über rein unternehmerische ebenso wie rein sozialarbeiterische Kooperationen hinaus berücksichtigt. Es wird deutlich, dass während des gesamten Kooperationsprozesses stets organisationale wie interaktionale Aspekte existieren und ebenso durchgehend die fünf spezifischen Aspekte in organisationalen wie interaktionalen Ausprägungen zu berücksichtigen sind. Je nach Phase sind entweder organisationale oder interaktionale Prinzipien bedeutsamer und einzelne spezifische Aspekte stärker zu gewichten. Kooperationen sind demnach ständiger Veränderung und Schwerpunktverschiebung unterworfen. Im zweiten Schritt folgt eine empirische Untersuchung dieser Ergebnisse, um diese zu verifizieren, gegebenenfalls zu erweitern und kontextuelle Besonderheiten wahrzunehmen.

Organisational	Phase	Interaktional	
stark <-> schwach	Ausprägung	schwach <-> stark	
<p>Orga. Gemeinwesenbezüge</p> <p>Wahrn. Potentiale & Ziele</p> <p>Formale Schnittpunkte</p> <p>Einbindung in Ideen</p> <p>Klärung eigenes Profil</p> <p>!</p> <ul style="list-style-type: none"> • Auseinandersetzung eigene Orga. • Wahrnehmung andere Organisation (+) Organisationaler Vorerfahrungen 	<p>(1) Initiierung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ideen / Auslöser - Eruiieren - Klären eigenes Profil - gegenseitige Sichtbarwerdung <p>(+) längere Zeiträume (-) ungeklärtes Profil Kirchengemeinde</p>	<p>Pers. Gemeinwesenbezüge</p> <p>Pers. Interessen</p> <p>Initiator*innen</p> <p>Initiieren von BW/Betroffenen</p> <p>Klärung personale Profile</p> <p>• Promotor*innen / Initiator*innen</p>	
<p>Sozialraumanalyse</p> <p>Orga. & GW-Ziele</p> <p>Machtpromotor*innen</p> <p>Partizipative Einbindung</p> <p>Verstehen & geteiltes Selbstv.</p> <p>!</p> <ul style="list-style-type: none"> • Organisationale Adäquanz • Stark informell • Leitungsebene 	<p>(2) Entstehen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aufbau & Konstituierung - Abwägen Nutzen & Gelingen Kooperation - Adäquanz (Differenzen & Gemeinsamkeiten) - Abklärungen Strukturen Ziele, & Selbstverständnis <p>(+) längere Zeiträume (+) Kooperationsfähigkeit (+) Entrepreneurship & Beauftragung Personen</p>	<p>Pers. Kontakte ins GW</p> <p>Soziale Potentiale</p> <p>Brückenbauende</p> <p>Bridging Kapital</p> <p>Personales Verstehen</p> <p>• Hohe Bedeutung einzelner Personen</p> <p>• Pers. Vertrauen/Vorerfahrungen als Ausgleich orga. Differenzen</p>	
<p>Orga. Vernetzung im GW</p> <p>Strukturelle Mehrwerte</p> <p>Begleitung durch Leitung</p> <p>Entscheidungsstrukturen</p> <p>Anwendung & Reflexion</p> <p>!</p> <ul style="list-style-type: none"> • von Leitungs- zu Handlungsebene • von Personen zu formalen Strukturen • kooperative Organisationswerdung 	<p>(3) Performen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Arbeitsphase - Verschiedene Ebenen - Programmatisches Umsetzen der Ziele - Krisen(management) <p>(+) Handlungsbezug (+) Initiativität / Improvisation (+) pers. Kontinuität (+) beiderseit. Lernprozess (-) keine geeigneten MA</p>	<p>Interakt. Bewohner*innen</p> <p>Soziale Mehrwerte</p> <p>Operat. Fachpromotor*innen</p> <p>Aktivierung & Empowering</p> <p>Pers. Reflexion</p> <p>!</p> <ul style="list-style-type: none"> • Interaktionen auf Handlungsebene • Bedeutung operat. Mitarbeitende • Interaktion über Koop. hinaus 	
<p>GW-Strukturentwicklung</p> <p>Strukt. Zielerreichung</p> <p>Innovator*innen</p> <p>Partizipative Strukturen</p> <p>Gemeinwesendiak. Profil</p> <p>!</p> <ul style="list-style-type: none"> • Etablierte Strukturen zur Fortsetzung / weitere Kooperationen statt nur personaler Vernetzung 	<p>(4) Evaluieren</p> <ul style="list-style-type: none"> - Evaluation Gelingen & Erfolg (Zielerreichung) - Nachhaltigkeit, Mehrwert & Verstetigung - Entwicklung von Zukunftsperspektiven <p>(+) längere Zeiträume (+) strategische Weiterentwicklung über Projektcharakter hinaus</p>	<p>Vernetzung mit Bewohn.</p> <p>Soziale Zielerreichung</p> <p>GW Brückenbauer*innen</p> <p>Selbstverantw. Interaktion</p> <p>Gemeinwesendiak. Profil</p> <p>• Kooperation als etabliertes Interaktionsgeschehen aufgrund sozialen Charakters</p>	
<p>☐ Gemeinwesen</p> <p>☐ Mehrwert</p>	<p>☐ Personen</p> <p>☐ Partizipation</p>	<p>☐ Selbstverständnis</p> <p>☐ Orga/Interaktion</p>	<p>(+/-) Stärke/Schwäche</p> <p>! Kritischer Moment</p>

Abbildung 1: Modell zum Gelingen kirchlich-diakonischer Kooperationen

4. Zweiter Teil – Empirische Untersuchung

Im zweiten Teil, der empirischen Untersuchung, werden diese Ergebnisse zum einen deduktiv überprüft und zum anderen induktiv erweitert. Auf die Erläuterung des methodologischen und methodischen Rahmens der Untersuchung, folgt die quantitative und qualitative Auswertung der Forschungsprojekte. Daraufhin werden die Ergebnisse des Forschungsprozesse gebündelt und eine Theorie zu kirchlich-diakonischen Kooperationen in der Gemeinwesendiakonie generiert. Eine vertiefende Darstellung der Daten und Ergebnisse der empirischen Untersuchung findet sich darüber hinaus im Anhang der Arbeit.

In der Zusammenschau der empirischen Untersuchung wird deutlich, dass die Ergebnisse die Ausführungen der diakoniewissenschaftlichen Grundlegung größtenteils verifizieren. Gleichzeitig gehen sie deutlich über diese hinaus bzw. vertiefen sie punktuell. So muss das oben dargelegte Modell etwa um den Aspekt der Nachhaltigkeit ergänzt werden. Auf dem Hintergrund dieses Abgleichs wurde die Theoriegenerierung in Form gemeinwesendiakonisch-kooperativer Typenbildung möglich (vgl. Abb. 1).

Typ 1: Gemeinwesendiakonisches Selbstverständnis (organisational-gelingend)	Personales, organisationales oder gemeinsames Selbstverständnis aus theologischen und sozialarbeiterischen Begründungen als Voraussetzung für die Entstehung und das Gelingen kirchlich-diakonischer Kooperationen
Typ 2: Personenzentrierte Kooperationen (interaktional-gelingend und erfolgreich)	Hohe Bedeutung einzelner Personen mit starker Eigenmotivation und prägenden Persönlichkeiten, die brückenbauend das kooperative Gelingen und entrepreneurial den Erfolg konstituieren
Typ 3: Partizipative Zusammenarbeit (interaktional-erfolgreich)	Die Aktivierung und Beteiligung von Freiwilligen und Betroffenen [und Bewohner*innen] prägt die Kooperation interaktional, fördert ihren Erfolg und stellt gewohnte organisationale Strukturen von verfasster Kirche und organisierter Diakonie in Frage
Typ 4: Sozialunternehmerische Kooperative (organisational und interaktional- erfolgreich)	Starke Orientierung an gemeinwesen- und gemeinwohlbezogenen Mehrwerten in der zielorientierten Nutzung kooperativer Ressourcen mit sozialarbeiterischen und sozialunternehmerischen Tendenzen und Potentialen
Typ 5: Gemeinwesenorientierte	Intensive und strategische Auseinandersetzung mit dem Quartier durch Bedarfsermittlung und

Arbeitsgemeinschaft (organisational-erfolgreich)	Vernetzung mit anderen, auf deren Basis die weitere Ausrichtung der Kooperation entwickelt wird
Typ 6: Nachhaltige Allianz (organisational-erfolgreich und gelingend)	Zielgerichtete und reflexive Begleitung einer zunächst projektbezogenen Kooperation, die durch strukturelle und strategische Entwicklung verstetigt, erweitert oder multipliziert wird

Abbildung 1: Typen gelingender gemeinwesendiakonischer Kooperationen

In der empirischen Untersuchung konnten vielfältige gemeinwesendiakonische Kooperationen zwischen Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtung in der Einbindung in ihre jeweiligen Sozialräume sowie in kirchenleitende und verbandsdiakonische Strukturen untersucht werden. Dabei wurde deutlich, dass solche Kooperationen dort in großen Teilen entstehen, gelingen und erfolgreich sind, wo Gemeinwesendiakonie strategisch und projektbezogen gefördert wird. Gleichzeitig wurden multiple Herausforderungen und Schwierigkeiten aufgrund der organisationalen Unterschiede, aber auch im Gemeinwesenbezug und hinsichtlich interaktionaler Aspekte des personalen Miteinanders und der Partizipation von Betroffenen und Bewohner*innen explizit. Trotz ihrer Verschiedenheit konnten unterschiedliche Schnittmengen zwischen der Kirchenkreissozialarbeit als etabliertem gemeinwesendiakonischen Arbeitsfeld und dem Förderprogramm DRIN festgestellt werden, auf deren Grundlage sechs Typen gelingender kirchlich-diakonischer Kooperationen in der Gemeinwesendiakonie identifiziert und systematisiert werden konnten.

5. Fazit und Ausblick

Es ist festzuhalten, dass kirchlich-diakonische Kooperationen trotz ihrer unterschiedlichen Systemrationalitäten strukturell zu Armutsbekämpfung und Förderung von Teilhabe im Quartier beitragen. Dort, wo sie strategisch, reflexiv und strukturgenerierend vorgehen, entstehen in diesem Miteinander und unter Berücksichtigung gemeinwesendiakonischer Handlungsprinzipien neue, innovative und geteilte Organisationsformen. Kooperationen von verfasster Kirche und organisierter Diakonie in der Gemeinwesendiakonie sind als spezifische Form strategischer Zusammenarbeit zu verstehen, die theologische, sozialarbeiterische und organisationssoziologische Aspekte berücksichtigt. Ihr Gelingen kann als durchaus komplex und schwierig beschrieben werden, weil wesentliche Merkmale den gewohnten organisationalen Strukturen und Interaktionsgeschehen in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen zum Teil entgegenstehen. Außerdem bestehen grundlegende Differenzen zwischen ihnen (untereinander) und ebenso in ihren Bezügen zum Gemeinwesen als Kooperationskontext, obwohl solche strategischen Partnerschaften theologischen wie sozialarbeiterischen

Grundannahmen und demnach einem gemeinwesendiakonischen Selbstverständnis entsprechen. Werden Kooperationen von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen unter Berücksichtigung ihrer wesentlichen Prinzipien als Organisationen, Interaktionsgeschehen und Prozesse und ihrer spezifischen Aspekte Selbstverständnis, Personen, Partizipation, Mehrwert, Gemeinwesen und Nachhaltigkeit als transformierender Ansatz zwischen verfasster Kirche und organisierter Diakonie entsprechend kontextueller Merkmale und Besonderheiten gesteuert und umgesetzt, können sie selbst transformierend wirken als Mehrwert zum Wohl der einzelnen Organisationen – als Beitrag zur Bewältigung der kirchlichen wie diakonischen Krisen – sowie der Gesellschaft angesichts der Herausforderungen liquider Moderne. Dies geschieht strukturell in der sozialräumlichen Realisierung im Gemeinwesen und individuell in der Teilhabe der Bewohner:innen. Voraussetzung für das Gelingen dieser Kooperationen ist demnach die organisationale und interaktionale Transformation durch (a) Reflexion eigener Strukturen und Profile sowie das Einlassen (b) auf die Partnerin und (c) das Gemeinwesen. Dies zieht im Rahmen eines kooperativen Lernprozesses eine Veränderung der Selbstverständnisse, der Handlungs- und Ziellogiken, der Strukturen sowie des Personals nach sich. Aus solchen Transformationen als Voraussetzung für Kooperationen entwickeln sich schließlich Transformationen durch gelingende Kooperationen in der Bewältigung der eigenen Krisen und der Veränderung des Gemeinwesens als Mehrwert im Kontext von Armutsbekämpfung. Demnach sind gemeinwesendiakonische Kooperationen zwischen Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen als die Entstehung von etwas Neuem zu begreifen: (1) neuen Organisationsformen und (2) sozialer Innovation. Insofern sind diese Kooperationen als neue Form des Verhältnisses von verfasster Kirche und organisierter Diakonie und als neuer, agiler kirchlich-diakonischer Organisationstyp, ein kirchentheoretischer Paradigmenwechsel als Teil eines gemeinwesendiakonischen Strategiewechsels. Ein solcher Transformationsprozess entspricht dann dem theologischen Grundverständnis einer vom liebenden Gott in die Welt gesandten diakonischen Kirche mit anderen, die durch ihre Kommunikation des Evangeliums Gerechtigkeit und Teilhabe fördert. Kirchlich-diakonische Kooperationen in der Gemeinwesendiakonie sind somit Ausdruck des Schon-Jetzt und Noch-Nicht des sich realisierenden Reiches Gottes.

Kooperationen zwischen verfasster Kirche und organisierter Diakonie sind aufgrund ihrer organisationalen Gestalt auf steuerungslogische Adäquanz und betriebswirtschaftliche Effizienz angewiesen, gleichzeitig ist ihr Gelingen angesichts ihres sozialen Charakters und ihrer vielfältigen Interaktionsgeschehen durch soziales Miteinander gekennzeichnet, ein personales Zusammenpassen, das sich Funktions- und Steuerungslogiken (teilweise) entzieht. Dies entspricht theologisch einerseits dem menschlichen Bedürfnis nach und der Fähigkeit zu sozialem Miteinander als Beziehungswesen und andererseits der individuellen wie kollektiven rationalen Befähigung zu ordnen und zu verwalten. Damit entsprechen gemeinwesendiakonische

Kooperationen von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen ekklesiologisch dem Wesen und der Sendung zum Heil für die Welt, die stets die doppelte Ergänzungsbedürftigkeit – das Ergänzen-Können und Ergänzt-werden-Müssen – von Kirche, Christ*innen und anderen zu berücksichtigen hat. Auf diesem Hintergrund stellen kirchlich-diakonische Kooperationen im gemeinwesendiakonischen Paradigmenwechsel kirchentheoretisch und soziologisch eine sinnvolle Strategie im Umgang mit der Gestaltung von kirchlichen, diakonischen, gemeinwesenbezogenen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen angesichts vielfältiger Krisen und Herausforderungen in liquider Moderne dar, die das Üben von Barmherzigkeit und das Einfordern von Gerechtigkeit als individueller und gesellschaftlicher Teilhabe ermöglicht. Ein Leib, viele Glieder, in dem die verfasste Kirche zu organisierter Diakonie sagt: »Ich brauche dich« – und diese antwortet: »Und ich dich auch«. Und beide gemeinsam weitere Akteur*innen, Bewohner*innen und Betroffene im Gemeinwesen einladen: »Euch brauchen wir auch – denn zusammen ist man weniger allein«.

Literatur

- Dietz, A.: Sind diakonische Unternehmen Lebens- und Wesensäußerung der Kirche? epd-Dokumentation, 23, Art. 23, 2013.
- Eidt, E./Eurich, J.: Theoretische Grundfragen und aktuelle Entwicklungen der Diakoniewissenschaft. In: J. Eurich & H. Schmidt (Hrsg.), Diakonik. Grundlagen—Konzeptionen—Diskurse. Göttingen 2016: V&R, S. 347–362.
- Eurich, J.: Gemeindediakonie. Theologische Anmerkungen zu einem weichen Begriff. In: J. Eurich & D. Schweitzer (Hrsg.), Diakoniewissenschaft in Forschung und Lehre. DWI Jahrbuch 2016/2017 (Bd. 45). Heidelberg 2018: o.V., S. 40–56.
- Fichtmüller, M.: Diakonie ist Kirche: Zur Notwendigkeit der Genese einer Diakoniekirche. Nomos 2019.
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L.: Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung. Huber, 1998.
- Haubenreisser, K., & Oertel, A.: Q8 – Quartiere bewegen. In: S. Borck, G. Astrid, & A. Homann (Hrsg.), Wechselwirkungen im Gemeinwesen: Kirchlich-diakonische Diskurse in Norddeutschland. Wichern 2016, S. 278-290.
- Horstmann, M., & Neuhausen, E.: Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. LIT 2010.
- Karecki, M.: Teaching to change the world: Missiology at UNISA. In W. A. Saayman & M. Karecki (Hrsg.), The making of an African person: Essays in honour of Willem A. Saayman. Southern African Missiological Society 2002, S. 132-143.
- Kritzinger, J. N. J., & Saayman, W. A.: David J. Bosch: Prophetic integrity, cruciform praxis. Cluster Publications 2011.